

Es waren markige Worte, die Agrarminister Peter Hauk (CDU) vor einiger Zeit bei einer Versammlung des Kreisbauernverbands Ulm-Ehingen von sich gegeben hat. Es ging um das Wasser aus dem Donauried, das drei Millionen Menschen in Baden-Württemberg trinken, darunter alle Einwohner im östlichen Stuttgart. Die Nitratbelastung des Wassers ist seit Jahren hoch, auch aufgrund der intensiven Landwirtschaft. Eine neue Düngeverordnung soll nicht nur im Donauried die Werte senken, und gegen dieses Bundesgesetz wettete Hauk: Es sei noch keiner in Stuttgart tot umgefallen, weil er das Wasser aus der Donau gesoffen habe. Die Bauern seien keine Brunnenvergifter.

Als der Verbandsvorsitzende der Landeswasserversorgung (LW) davon erfuhr, platzte auch ihm der Kragen. Selbst wenn man berücksichtigt, dass Jürgen Zieger, seines Zeichens OB in Esslingen, der SPD angehört und schon immer ein Mann deutlicher Worte war, liest sich sein Beschwerdebrief an den Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann fast wie eine Abrechnung. Seit 30 Jahren bemühe man sich vergeblich um einen dauerhaften Schutz des Grundwassers, so Zieger. Hauk sei auch Verbraucherminister und sollte die Interessen von drei Millionen Trinkwasserkunden im Auge haben; stattdessen stelle er sich vor 600 Landwirte, die in den besagten Wasserschutzgebieten Äcker hätten.

Auf beiden Seiten ist eine starke Emotionalität zu spüren – das liegt daran, dass der Konflikt seit Jahrzehnten schwelt und die Frustration bei Wasserversorgern wie Landwirten hoch ist. So sehen die Fakten aus: Landesweit sinkt die Nitratbelastung im Grundwasser, auch auf den landwirtschaftlichen Flächen. Die Bauern dürfen das als ihren Erfolg ansehen. 1994, zu Beginn regelmäßiger Messungen durch die Landesanstalt für Umwelt, lag der Nitratgehalt bei 27,4 Milligramm pro Liter (mg/l); der europaweite Grenzwert wurde auf 50 mg/l festgelegt.

Seither sank der Wert kontinuierlich und war 2015 bei 21,6 mg/l angelangt. Allerdings: Gerade im Einzugsgebiet des Donaurieds ist die Belastung teilweise sogar angestiegen. Das liegt auch daran, dass auf der kargen Alb die Bodenkrume oft nur zehn Zentimeter dick ist – bei Regen wird das Düngemittel direkt in das Grundwasser gewaschen. An der wichtigsten Quellsfassung Nummer 1, aus der ein Viertel des Trinkwassers der LW gewonnen wird, habe 1994 der Wert 32,8 mg/l betragen und heute 35,9 mg/l, so LW-Sprecher Bernhard Röhrle: „Es besteht dringender Handlungsbedarf.“ Die LW mischt das Wasser aber, viele Kommunen geben Wasser aus eigenen Quellen bei – beim Verbraucher kommt deshalb weit weniger belastetes Wasser an. In Stuttgart liegt der Wert bei 24 mg/l. Zum Vergleich: Das Bodenseewasser hat einen Nitratgehalt von 4,2 mg/l.

Was Röhrle frustriert, ist, dass man kaum vorankomme bei der Lösung des Problems. Seit 1988 erhielten die Bauern über die Schutzgebiets- und Ausgleichsverordnung Geld dafür, dass sie weniger Nitrat auf den Feldern ausbrächten. Doch ob die Landwirte sich an die Vorgaben hielten, werde selten kontrolliert. Und 2015 habe sich eine Arbeitsgruppe gebildet mit dem Ziel, bis 2030 einen Wert von 30 mg/l zu erreichen. Doch das dafür vorgesehene

Geld vom Land wandere zu drei Vierteln gar nicht in das Donauried: „So erreichen wir das Ziel nie“, sagt Röhrle. Minister Peter Hauk bezeichnet diese letzte Aussage als falsch. Die Mittel seien durch die EU noch gar nicht freigegeben worden – bald starte man mit dem Projekt, bei dem Landwirte Geld bekämen, wenn sie weniger und gezielter düngen. 300 Bauern hätten ihr Interesse angemeldet. Ihn ärgere, dass die enormen Anstrengungen der Bauern nicht gewürdigt würden. Auch im Donauried seien mittlerweile 68 Prozent der Fläche nicht mehr problematisch, trotzdem verstärke das Land seinen Einsatz. „Ich bleibe deshalb dabei: Auch im Donauried wird es besser, und das Wasser dort kann man unbedenklich trinken“, so Hauk.

Nitrat- und Frustpegel hoch

Trinkwasser An manchen Brunnen im Donauried sind die Nitratwerte bedenklich, auch aufgrund der Landwirtschaft. Minister Hauk stellt sich vor die Bauern und erntet selbst Kritik. *Von Thomas Faltin*



Der Nitratgehalt im Trinkwasser liegt zwar bei der Landeswasserversorgung deutlich unter dem Grenzwert – Sorgen macht er trotzdem. Foto: dpa

IN DIESEM EINZUGSGEBIET SIND DIE WERTE HOCH



StZ-Grafik: zap

DIE GESUNDHEITLICHEN FOLGEN

Grenzwert Die Trinkwasserverordnung legt bei Nitrat einen Grenzwert von 50 Milligramm pro Liter fest. Bleiben die Werte darunter, würden auch bei täglichem Genuss auf Dauer keine gesundheitlichen Belastungen auftreten, sagt etwa das Bayerische Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit. Dies gilt auch für Säuglinge. In Baden-Württemberg wird überall der Grenzwert unterschritten, allerdings ist der Unterschied zwischen Bodenseewasser mit 4,2 Milligramm Nitrat pro Liter und Landeswasser aus dem Donauried mit 24 Milligramm pro Liter in Stuttgart doch beträchtlich.

Risiko Nitrat, das zumindest in großen Teilen aus der Landwirtschaft kommt, belastet zum einen die Böden und die Gewässer. Zum anderen kann es im menschlichen Körper zu Nitrit umgewandelt werden. Im Magen bilden sich daraus manchmal Nitrosamine, die im Tierversuch als krebserregend identifiziert wurden.

Säuglinge Bei Säuglingen unter drei Monaten kann Nitrit in höheren Mengen dazu führen, dass Sauerstoff nicht mehr ausreichend in das Gewebe transportiert wird. Diese sogenannte Zyanose kann lebensgefährlich sein. *fal*

me der Rabenvögel, die Nester plünderten, oder die neuen Baugebiete sehe niemand.

Das Artensterben aber ist real, und Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) hat erst vor wenigen Tagen erklärt, dass zu den Ursachen auch die intensive landwirtschaftliche Nutzung von Flächen und der verstärkte Pestizideinsatz gehörten. Der Nabu-Vorsitzende Johannes Enssle betont aber: „Die Bauern sind selbst Opfer“, weil sie unter einem enormen Preisdruck stünden. Enssle plädiert deshalb für eine neue EU-Finanzierung der Landwirtschaft, die die Landschaftspflege und den zurückhaltenden Pestizideinsatz besser honoriere. Markige Worte des Ministers hätten jedenfalls nicht weiter – Hauk solle sich den inhaltlichen Debatten stellen.

Anette Herbster vom Landesbauernverband ist derselben Ansicht. Trotz ihres Einsatzes hätten die Bauern den Eindruck, immer wieder eins von der Wasserwirtschaft übergeben zu bekommen. Die Erwartungshaltung sei dort extrem hoch. Dahinter stehe eine grundsätzliche Enttäuschung – egal, was in der Natur passiere, der Sündenbock sei immer der Landwirt, so Hauk. Zuletzt seien die Bauern mit einer Bauernspruch-Kampagne von Bundesumweltministerin Barbara Hendricks an den Pranger gestellt worden. Auch Gebhard Aierstock, Kreisbauernvorsitzender in Reutlingen, sieht dies so. Die Landwirte pflegten Streuobstwiesen und legten Böschungen an – doch mache man immer sie allein für das Artensterben verantwortlich. Die Zunah-

me der Rabenvögel, die Nester plünderten, oder die neuen Baugebiete sehe niemand.

Das Artensterben aber ist real, und Umweltminister Franz Untersteller (Grüne) hat erst vor wenigen Tagen erklärt, dass zu den Ursachen auch die intensive landwirtschaftliche Nutzung von Flächen und der verstärkte Pestizideinsatz gehörten. Der Nabu-Vorsitzende Johannes Enssle betont aber: „Die Bauern sind selbst Opfer“, weil sie unter einem enormen Preisdruck stünden. Enssle plädiert deshalb für eine neue EU-Finanzierung der Landwirtschaft, die die Landschaftspflege und den zurückhaltenden Pestizideinsatz besser honoriere. Markige Worte des Ministers hätten jedenfalls nicht weiter – Hauk solle sich den inhaltlichen Debatten stellen.